

Boualem Sansal: *Das Dorf des Deutschen oder Das Tagebuch der Brüder Schiller*. Gifkendorf 2009 (Merlin Verlag)

Malrich, ein 17jähriger Algerier in der Pariser Banlieue, findet nach dem Selbstmord seines viel älteren Bruders Rachel dessen Tagebuch. Bis dahin wusste er nichts von den Problemen seines Bruders, die auch seine werden.

Ihre Kindheit verbrachten die Brüder in einem kleinen algerischen Dorf; die Mutter Algerierin; der Vater, Hans Schiller, ein Deutscher, zum Islam konvertiert und im Dorf hoch angesehen, genannt Scheich Hassan. Ab der Schulzeit lebten die Brüder bei Verwandten in der Banlieue. 1994 überfallen Islamisten das algerische Dorf, auch die Eltern werden getötet. Rachel reist in sein Heimatdorf und findet im Elternhaus Dokumente seines Vaters: Abzeichen der Waffen-SS, das Soldbuch, Fotos. Auf diese Weise erfährt Rachel von der NS-Vergangenheit seines Vaters, der im Dorf als weiser Mann und algerischer Widerstandskämpfer verehrt wurde. Zwei Jahre lang sucht Rachel alle Orte des Vaters auf, um dessen Leben vor dem Untertauchen in Algerien zu erforschen. Als Chemiker war der Vater an der Entwicklung und an der Wirkungskontrolle von Zyklon B maßgeblich beteiligt. Nach dem letzten Ort seiner Recherche, Auschwitz, macht Rachel seinem Leben ein Ende. Ausschließlich seinem Tagebuch berichtet er von seinen Erschütterungen dieser zwei Jahre.

Um in dem Entsetzen über die Vergangenheit seines Vaters, die Malrich erst durch das Tagebuch seines Bruders kennen lernt, die Orientierung nicht völlig zu verlieren, beginnt auch er Tagebuch zu schreiben.

Beide Brüder lassen sich auf die bisher unbekannte Lebensgeschichte ihres Vaters ein, und zwar aus eigener Entscheidung, ohne äußere Notwendigkeit – die Eltern sind tot, in Ehren begraben, schon längst fragt niemand mehr nach der Vergangenheit von Hans Schiller. In ihrer Auseinandersetzung mit dieser Vergangenheit gehen die Brüder sehr unterschiedliche Wege.

Rachel, nach absolviertem Studium erfolgreicher Angestellter eines großen Konzerns, wohlhabend, verheiratet, angesehen, selbstbewusst, vertieft sich in die Geschichte, will verstehen, wer sein Vater war. Er beginnt in Uelzen, dem Kindheitsort des Vaters: eine frisch aufgebaute, adrette Nachkriegsstadt, picobello, ohne jede Spur des Erinnerns; er verschlingt Unmengen an Büchern zum Nationalsozialismus, auch „Mein Kampf“ liest er; er sucht Zeugen, Überlebende; reist nach Frankfurt, der Studierstadt des Vaters; dann zu allen Lagern, die das Soldbuch verzeichnet; fühlt sich zunehmend als Sohn eines Ungeheuers, erdrückt von Scham,

will stellvertretend für den Vater, der sich der Bestrafung entzogen und nie bereut hat, Reue tun. Malrich vermutet, dass Rachel in Auschwitz, der letzten Station seiner Reise, beschlossen hat, sich durch Gas zu töten.

Malrich weiß kaum etwas von Algerien, Krieg ist überall, auch dort; er liest keine Zeitung, sieht nicht fern, er langweilt sich, wenn er keine Arbeit hat, mit seinen Kumpels in der Siedlung, Klankämpfe, Dealer, Polizei-Razzien, Islamisten-Aktionen, Schlägereien, träges Vergehen der Zeit bestimmen seinen Alltag. Erst durch die Lektüre von Rachels Tagebuch erfährt er vom Tod der Eltern beim Überfall auf Ain Deb und von der Vergangenheit des Vaters. Fassungslos und völlig verstört über die Geschichte in Rachels Tagbuch begreift er allmählich, dass es auch seine Geschichte ist. Dieser Vater ist auch sein Vater. Malrich muss sich dieselben Fragen wie sein Bruder stellen – welche Schuld, welche Verantwortung hat er als Sohn dieses Vaters? „Müssen wir Rechenschaft ablegen für die Verbrechen unserer Väter?“ (S. 51) In dieser Welt, stellt er sich vor, würde er nur ausgelacht, wenn er sich stellvertretend für den Vater dem Gericht auslieferte; aber er will nicht schweigend an der Last zerbrechen, sondern es der Welt erzählen. Er entschließt sich, seinen Kumpels begreiflich zu machen, wohin der Nationalsozialismus geführt hat und dass sein Vater an der Vernichtung der Juden mitgearbeitet hat. Und er will, gemeinsam mit seinen Kumpels, den Kampf gegen den Imam und die Islamisten in der Cité beginnen „ehe es zu spät ist“(S.51). Denn er sieht bedrohliche Parallelen zwischen dem, was er über seinen Vater und die SS gelesen hat, und der Gewalttätigkeit des Imam. „...da ist mir der reine Zorn, der schwarze Zorn, in die Eingeweide gefahren, man hat kein Recht zu lamentieren, es gibt nur eines, das wahr ist, die Rache, den Nakam, ich war böse auf die Islamisten, diese Hunde, auf die Nazis, ich wollte sie alle töten, bis zum letzten...“ (S. 193)

Aus der Perspektive dieses Zorns, der Verzweiflung und des Entschlusses, nichts zu verschweigen, ist der Roman verfasst, Malrichs Tagebuch, verschränkt mit den Tagebuch-Eintragungen des Bruders.

Die Suche danach, wer dieser Vater war, die Zerstörung des bisher gültigen Vaterbildes aus der Erfahrung der kurzen Kindheit mit ihm, das Entsetzen über die ungeahnte Hölle der Judenvernichtung, die nie bereute, nie gesühnte Schuld des Vaters, die Wut, der Hass, die Verzweiflung – diesem radikalen Bruch im Leben geben die beiden Brüder sehr unterschiedliche Bedeutung: Während Rachel alle Brücken abbricht, ausschließlich der Spur des SS-Mannes Hans Schiller folgt,

hunderte Tagebuchseiten als Nachlass für seinen Bruder schreibt und sich in den Tod zurückzieht, beginnt Malrich seinen Kampf in der Cité. Ob die Gleichsetzung ‚Nationalsozialismus – Islamismus‘ politisch korrekt ist oder nicht, ist hier nicht die Frage (Malrich setzt gleich, nicht der Autor Sensal, wie es in manchen Reaktionen auf den Roman aufgeregt anklingt); entscheidend ist, dass Malrich dort ansetzt, wo er lebt; dort wird er wachsam und wehrt sich. In seiner Phantasie darüber, was in der Cité geändert werden müsste („Es ist einfach, ... , wir müssen eigentlich nur miteinander sprechen und den Kindern alles sagen ... das Elend wird sich auf allen vieren davonmachen ... Die Verwaltung wird verpflichtet sein uns anzuhören .... Die Islamisten wagen es nicht mehr, uns auf den Leib zu rücken...“ (S. 196) hört man selbstverständlich Sensals politisches Engagement für ein gutes, menschenwürdiges Leben in den Pariser Trabantenstädten.

Der Roman führt zu einer Reihe von aktuellen und das Leben begleitenden Fragen, wichtig für persönliche und für politische Lebensentscheidungen. Die Sprachform der Tagebucheintragung erlaubt Variationen vom sachlich berichtenden, reflektierenden bis zum herausfordernd persönlichen Stil. Im Lesen werden wir Beteiligte. Der Roman braucht literarische Lesefähigkeit und persönliches Interesse – ich würde vielen jungen Erwachsenen die Lektüre wünschen.

Christine Czuma, August 2012